

Die Sozial-Enzyklika *Rerum Novarum* Leos XIII. (1891) und ihre Schweizer Wurzeln

von Markus Ries

Die Enzyklika *Rerum Novarum* gilt als Grunddokument der modernen katholischen Soziallehre. Einige Vorstudien dafür entstanden in der Schweiz im Arbeitskreis „Union de Fribourg“ unter Leitung des späteren Kardinals Gaspard Mermillod. Allerdings hatten sie beschränkte Wirkung; denn Leo XIII. machte sich die Forderungen nach Rückkehr zur vormodernen ständestaatlichen Ordnung der anti-liberal und revolutionsfeindlich gesinnten Freiburger Gruppe nicht zu eigen. Die Union de Fribourg steht in auffälliger Kontinuität zur „Schwarzen Internationalen“ in Genf und zum „Sodalitium Pianum“ in Rom.*

Graf Gustav von Blome, Enkel Metternichs und gewesener österreichischer Botschafter, eröffnete am 7. Oktober 1891 in Freiburg in der Schweiz die Jahresversammlung eines kirchlichen Studienzirkels mit der Bezeichnung „Union catholique d'études sociales et économiques“. Hoherfreut stellte er fest, es sei dem Kreis gelungen, dem gemeinsam in den zurückliegenden Jahren formulierten christlichen Sozialprogramm allerhöchste Geltung zu verschaffen; denn Papst Leo XIII. habe sich dessen Thesen zu eigen gemacht und sie der wenige Monate zuvor, am 15. Mai 1891 publizierten Enzyklika „*Rerum Novarum*“ zugrunde gelegt.¹ Hingewiesen war damit auf jenes Dokument, das später die Stellung einer Magna Charta der katholischen Soziallehre erlangen sollte – ein Datum, das in seiner epochalen Bedeutung schon in der Zeit selbst ins Bewusstsein trat und an das seither regelmäßig neue päpstliche Lehrschreiben erinnern. In den nachfolgenden Jahren hoben die Beteiligten mit Nachdruck hervor, dass die Entstehung der Verlautbarung mit Vorgängen sowohl in Rom als auch in Freiburg in der Schweiz in Verbindung gestanden hatte. In unterschiedlicher Weise rezipierte die Geschichtsschreibung diese Tradition – zunächst in der lokalen Freiburger Überlieferung, später auch in den großen Handbüchern von Hubert Jedin, Roger Aubert und Jean-Marie Mayeur sowie in spezialisierten Studien wie jenen von Aram Mattioli oder Otto Weiß.² Bereits zum Hundertjahr-Jubiläum der

* Referat zu Ehren von Prof. Dr. Manfred Weitlauff, gehalten in Augsburg am 14. Oktober 2016 auf der Festakademie zur Feier seines 80. Geburtstags. Ad multos felices annos!

¹ „Nous avons l'insigne honneur de trouver dans l'Encyclique la sanction des thèses que nous avons adoptées depuis la fondation de notre Œuvre. Roma locuta. Ce que nous avons cru juste, ce que nous avons proposé est désormais défini par l'autorité suprême. Causa finita“. *Normand Joseph Paulhus*, *The Theological and Political Ideals of the Fribourg Union*, Ann Arbor 1983. Bern, Schweizerische Nationalbibliothek, Mikrofiche Nr. 514, 85. Vgl. *Cyrille Massard*, *L'oeuvre sociale du Cardinal Mermillod. L'Union de Fribourg d'après des documents inédits*, Louvain 1914, 264–267.

² Vgl. *Oskar Köhler*, Die Ausbildung der Katholizismen in der modernen Gesellschaft, in: *Hubert Jedin* (Hg.), *Handbuch der Kirchengeschichte VI/2*, Freiburg – Basel – Wien ²1985, 195–264, hier 215 f.; *Roger Aubert*,

Enzyklika „*Rerum Novarum*“ im Jahr 1991 relativierte Philippe Chenaux die Vorstellung einer direkten Beeinflussung oder Abhängigkeit, und Guy Bedouelle brachte es auf die Formel: „*Rerum novarum* rencontre plus les aspirations des amis de Fribourg que leur inspiration“³. Nach 1998 erlaubten neu gefundene Dokumente eine vertiefte Analyse des Beitrages aus dem involvierten Freiburger Arbeitskreis und ließen erkennen, dass einige der Protagonisten selbst es gewesen waren, die zehn Jahre nach der Enzyklika die These der direkten Beeinflussung formuliert und geradezu propagiert hatten.⁴ Die Intensität dieser Abhängigkeit ist durchaus von Belang; denn um nichts weniger geht es als um die geistige Ahnherrschaft der katholischen Soziallehre und dies sowohl aus Sicht ihrer Anhänger wie auch aus jener ihrer Kritiker. War sie in ihren Ursprüngen Ausdruck solidarisch wahrgenommener Verantwortung für Benachteiligte und damit Grundlage einer christlich-diakonischen Antwort auf den Pauperismus? Leistete sie den dringend notwendigen kirchlichen Beitrag zur Debatte um die Verelendung der Industriearbeiter? Oder handelte es sich in den Ursprüngen vielmehr um einen Ausdruck ultramontaner Verachtung der Moderne, einer Haltung mithin, welche soziales Elend als eine der schädlichen Nachwirkungen der gottlosen Französischen Revolution brandmarkte und zur Überwindung die Restitution mittelalterlich-ständischer Gesellschaftsordnungen forderte? Dies ließe die katholische Soziallehre als Stütze jenes weltabgewandten Denkgebäudes erscheinen, welches die Kulturkämpfer vieler Länder mit Spott und Hohn überzogen. Es sollte alsbald ins Intransigente ausufern und die katholische Kirche in eine tiefe Isolation führen. Um eine Interpretation zu ermöglichen, sind im Folgenden die Aktivitäten des Freiburger Studienzirkels im Kontext ihrer Vor- und Nachgeschichten dargestellt. Es wird gefragt nach Kontinuitäten sowie nach deren Erkenntniswert für den Hintergrund der Sozialenzyklika „*Rerum Novarum*“ und damit der kirchlichen Soziallehre insgesamt.

Nouvelle histoire de l'Église V, Paris 1975, 162; *ders.*, The Encyclical *Rerum Novarum*: Culmination of a Slow Maturation 1991, in: *ders.*, Catholic Social Teaching. An Historical Perspective, Milwaukee 2003, 181–203, bes. 190–193; *Jean-Marie Mayeur*, Die soziale Frage, in: *ders.* u. a. (Hg.), Die Geschichte des Christentums 11, Freiburg – Basel – Wien 1997, 474–483, hier 474 f.; *Gregor Beuret*, Die katholisch-soziale Bewegung in der Schweiz 1848–1919, Winterthur 1959, 87–97; *Helmut Sorgenfrei*, Die geistesgeschichtlichen Hintergründe der Sozialenzyklika „*Rerum novarum*“ Papst Leos XIII. vom 15. Mai 1891 (= Sammlung Politeia XXV), Heidelberg – Löwen 1970, 57–63; *Quirin Weber*, Korporationismus statt Sozialismus. Die Idee der berufsständischen Ordnung im Schweizer Katholizismus während der Zwischenkriegszeit (= Religion – Politik – Gesellschaft in der Schweiz 3), Freiburg (Schweiz) 1989, 24–26; *Otto Weiß*, Modernismus und Antimodernismus im Dominikanerorden (= Quellen und Studien zur neueren Theologiegeschichte 2), Regensburg 1998, 141; *Aram Mattioli*, Die Union de Fribourg oder die gegenrevolutionären Wurzeln der katholischen Soziallehre, in: *ders.*; Gerhard Wanner (Hg.), Katholizismus und „soziale Frage“ (= Clio Lucernensis ad hoc 2), Zürich 1995, 15–32; *Máté Botos*, Frédéric Le Play, inspirateur de l'union de Fribourg, in: Antoine Savoye; Fabien Cardoni (Hg.), Frédéric Le Play. Parcours, audience, héritage, Paris 2007, 197–209.

³ *Guy Bedouelle*, De l'influence réelle de l'Union de Fribourg sur l'encyclique *Rerum Novarum*, in: „*Rerum Novarum*“. Ecriture, contenu et réception d'une encyclique (= Collection de l'École Française de Rome 232), Roma 1997, 241–254, hier 254; *Philippe Chenaux*, Les origines de l'Union de Fribourg, in: ebd. 255–266.

⁴ Vgl. *Máté Botos*; *Francis Python*, „L'Union de Fribourg“, Fribourg sur les chemins de l'Europe, Fribourg 2000; *Máté Botos*, La postérité de l'Union de Fribourg dans la mémoire catholique, in: Revue suisse d'histoire religieuse et culturelle 100 (2006) 305–314.

Die Union de Fribourg

Die „Union catholique d'études sociales et économiques“, meist angeführt unter der abgekürzten Bezeichnung „Union de Fribourg“, war ein bewusst geheim organisierter Gesprächskreis mit der Aufgabe, Prinzipien für eine katholische Soziallehre zu formulieren. Als Gründer und Spiritus Rektor fungierte der aus altem französischem Adel stammende und entschieden monarchistisch gesinnte Marquis François René de la Tour du Pin (1834–1924). Er schlug 1852 eine militärische Laufbahn ein, war 1877 bis 1881 Militärattaché in Wien und stand nach 1899 Charles Maurras und der Action française nahe. Als Vorsitzender der Union de Fribourg wirkte mit Bischof Gaspard Mermillod (1824–1892) eines der prominenten Opfer des Schweizer Kulturkampfes.⁵ Er stammte aus Genf, dessen Bischofssitz sich seit der Reformation in Annecy befand; 1819 wurde der Schweizer Anteil des Sprengels abgetrennt und dem Bistum Lausanne mit Sitz in Freiburg einverleibt. Mermillod war seit 1857 Pfarrektor der wieder errichteten katholischen Genfer Diasporagemeinde Notre Dame. In dieser Funktion sah er sich extremen konfessionellen Spannungen ausgesetzt, die ihn zum entschlossenen, bald auch aggressiven Ultramontanen werden ließen. Gegen das Votum des zuständigen Bischofs beförderte ihn der Papst 1864 zum Weihbischof mit Sitz in Genf und übertrug ihm eigenständig die Jurisdiktion über die Katholiken dieser Stadt. Während des Ersten Vatikanischen Konzils ließ sein Engagement zugunsten der Infallibilitätsdefinition die Genfer Katholiken an Selbstbewusstsein gewinnen. Dies führte zu Spannungen mit der antiklerikal gesinnten Regierung, die 1872 zur Absetzung Mermillods als Pfarrers führten. Die Römische Kurie reagierte mit der Lösung Genfs aus dem Bistum und erhob Mermillod zum Apostolischen Vikar. Damit provozierte sie die Regierung der Calvinstadt so sehr, dass diese die Amtsausübung untersagte und mit Unterstützung der Bundesregierung einen Landesverweis verfügte. Der Apostolische Vikar ließ sich unmittelbar an der Schweizer Grenze im französischen Dorf Fernet nieder und führte von dort die Amtsgeschäfte – ein Zustand, der mehr als zehn Jahre dauerte. Eine Rückkehr war erst mit der Beilegung des Kulturkampfes möglich, nachdem die Schweizer Regierung mit der Römischen Kurie in komplizierten Verhandlungen 1883 eine Einigung gefunden hatte. Der Papst musste der Aufhebung des Apostolischen Vikariats zustimmen; Mermillod erhielt den vakant gewordenen Freiburger Bischofssitz. 1890 erhob Leo XIII. ihn zum Kardinal und er zog nach Rom, dort allerdings sollte ihm lediglich noch ein einziges Lebensjahr bleiben.

Seit seiner Priesterweihe und der Vikariatszeit in St-Germain hatte Mermillod sich für die Neuerrichtung der katholischen Pfarrei in Genf eingesetzt. Um für den Bau einer Kirche die notwendigen Mittel bereit zu stellen, unternahm er ausgedehnte Kollektenreisen. Sie führten ihn unter anderem 1851 nach Paris und 1854/1855 nach Rom, wo er Zugang zu den höchsten Stellen erhielt und selbst von Pius IX. und Kardinalstaatssekretär Gia-

⁵ Vgl. *Massard*, *L'oeuvre* (wie Anm. 1); *Charles Comte*, *Le Cardinal Mermillod d'après sa Correspondance*, Genève – Paris 1924; *Francis Python*, *Gaspard Mermillod (1824–1892)*, in: *Erwin Gatz* (Hg.), *Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1785/1803 bis 1945. Ein biographisches Lexikon*, Berlin 1983, 501–504; *Patrick Braun* (Red.), *Helvetia Sacra I/4*, Bern – Frankfurt am Main 1988, 179–183; *Franz Xaver Bischof*, *Mermillod, Gaspard*, in: *BBKL V* (1993) 1325–1328; *Manfred Weitlauff*, *Mermillod, Gaspard*, in: *NDB 17* (1994) 164–166.

como Antonelli empfangen wurde. Bereits zu dieser Zeit zeigte er eine ausgeprägte Sensibilität für soziale Fragen. Am 23. Februar 1868 hielt er in der Pfarrei St-Clotilde in Paris eine aufsehen erregende Predigt zum Thema: „L’Eglise et les ouvriers au XIX siècle“.⁶ Auch auf dem Ersten Vatikanischen Konzil, auf dem Mermillod als einer der prominenten Wortführer der infallibilistischen Mehrheit in Erscheinung trat, bemühte er sich um dieses Thema. Er schlug vor, die soziale Frage in einem eigenen Konzilsdokument zu behandeln, und unterbreitete am 11. März 1870 eine entsprechende Eingabe. Diesem Text zufolge war es insbesondere die erstarkende Arbeiterbewegung, welche es notwendig machte, dass die Kirche das Thema besetzte; der Antrag wurde eingeleitet mit der sprechenden Wendung: „Inter gravissima huius aetatis mala eminent Socialismus“⁷. Der Konzilsverlauf und die äußeren Umstände verhinderten, dass das Thema auf die Agenda kam. Nach seiner staatlichen Ausweisung aus Genf erhielt Mermillod Gelegenheit, sich an der Römischen Kurie erneut darum zu bemühen; denn seit Februar 1882 war er Konsultor der Kongregation für Außerordentliche Angelegenheiten. Leo XIII. machte ihn zum Mitglied einer sozialpolitischen Studiengruppe, die unter Leitung des späteren Kardinals Domenico Jacobini stand und der auch bereits Mermillods spätere Mitstreiter Gustav von Blome, Graf Franz von Kuefstein, Matteo Liberatore SJ sowie der aus Österreich stammende Heinrich Denifle OP angehörten. Die Gruppe hatte den Auftrag, „d’étudier, à la lumière de la doctrine catholique, toutes les questions de l’économie sociale, et spécialement celles qui intéressent les travailleurs“⁸. Sie hielt mehrere Arbeitssitzungen und formulierte Mitte März 1882 sieben Thesen gegen den Sozialismus.⁹

Mitte März 1883 verließ Gaspard Mermillod Rom, nachdem ihm Leo XIII. den Sitz des Bischofs von Lausanne und Genf in Freiburg übertragen hatte. Hier war er ein Fremder, nahm aber dennoch die Aufgaben des Amtes sogleich energisch in Angriff. 1884 führte er eine Diözesansynode durch und im Jahr darauf war er Gastgeber des vierten internationalen Eucharistischen Kongresses. Weiterhin nahm er teil an Zusammenkünften sozialpolitischer Studiengruppen, so unter anderem 1883 in Salzburg. Hier inspirierte ihn Freiherr Karl von Vogelsang, der damals bedeutendste kirchliche Sozialpolitiker in Österreich, zu einer Initiative. Es ging darum, die Arbeiten mehrerer kirchlicher Studiengruppen zu bündeln und eine kohärente katholische Position zu formulieren als Antwort auf den Pauperismus sowie als Alternative zum Sozialismus.¹⁰ Am 18. Oktober 1884 kamen Vertreter mehrerer Gesprächskreise nach Freiburg, um die Idee zu vertiefen. Ein Jahr später folgte die konstituierende Sitzung der Union de Fribourg mit 21 Teilnehmern; sie legte Programm und Strukturen fest. Jährlich sollte eine Arbeitstagung stattfinden mit dem Ziel, nach und nach ein umfassendes Konzept zu erarbeiten und es am Ende dem Papst zu unterbreiten. Die Gruppe hatte eine beachtliche Größe und zählte insgesamt 86 Männer, von ihnen nahmen allerdings nur 52 an einer oder an mehreren Versammlungen teil.¹¹

⁶ Vgl. *Massard*, *L’oeuvre* (wie Anm. 1); *Paulhus*, *The Theological and Political Ideals* (wie Anm. 1), 31.

⁷ *Gaspard Mermillod*, *Postulatum de Socialismo*, Romae die 11 martii 1870, in: *Acta et Decreta Sacrorum Conciliorum recentiorum. Collectio Lacensis VII*, Freiburg i. Br. 1890, 860.

⁸ *Chenaux*, *Les origines* (wie Anm. 3), 255.

⁹ Vgl. *Paulhus*, *The Theological and Political Ideals* (wie Anm. 1), 33.

¹⁰ Zur Entstehung und zur Arbeitsweise der Union de Fribourg siehe ebd. 40–88.

¹¹ Vgl. *Botos*, *La postérité* (wie Anm. 4), 307.

Hinsichtlich der nationalen Herkunft fällt eine deutliche Dominanz französisch- und deutschsprachiger Länder ins Auge: Eingeschrieben waren 21 Franzosen, 15 Österreicher, zehn Deutsche, zehn Italiener, fünf Belgier, je ein Vertreter aus Kanada und aus Spanien sowie 25 Schweizer. Letzteres war nur vordergründig beachtlich; denn an den Arbeiten beteiligten sich neben Mermillod lediglich der Bündner Nationalrat und Mitbegründer der Universität Freiburg Caspar Decurtins, der Basler Anwalt Ernst Feigenwinter, der Freiburger Staatsrat und Nationalrat Georges Python sowie der Student der Rechte und spätere Freiburger Großrat Georges de Montenach. Decurtins und Feigenwinter gründeten 1889 den Katholischen Männer- und Arbeiterverband, danach bildeten sie den Kern der sozialpolitischen Fraktion innerhalb der katholisch-konservativen Politiker in der Schweiz. Das Gros der Mitglieder der Union de Fribourg hatte schon zuvor vergleichbaren Studienkreisen angehört, die in anderen Ländern entstanden waren, zur Hauptsache dem „Circolo dei studi sociali ed economiche“ in Rom, dem „Oeuvre des cercles catholiques d’ouvriers“ in Frankreich und der „Freien Vereinigung deutscher Sozialpolitiker“. Entscheidende Kraft war der als Sekretär tätige René La Tour du Pin, der im Zusammenhang mit seiner diplomatischen Mission in Wien mit Freiherrn Karl von Vogelsang in Verbindung gekommen war.¹² Von den übrigen beteiligten Männern traten mehrere auch nach 1891 in den Debatten zur katholischen Soziallehre in Erscheinung, so Fürst Karl von Isenburg (1838–1899), Mitglied des preußischen Herrenhauses und als Konvertit Verteidiger der ultramontanen Partei im Kulturkampf, Fürst Karl zu Löwenstein (1834–1921), langjähriger Vorsitzender des Zentralkomitees der katholischen Vereine Deutschlands, Graf Anton Pergen, Albert de Mun (1841–1914), Graf Franz von Kuefstein (1841–1918) und der schon genannte Graf Gustav von Blome (dem in Korrespondenzen der wenig schmeichelhafte Übername „der Tyrann“ beigelegt war). Kuefstein und Blome waren ebenfalls Anhänger Vogelsangs.¹³ In der überwiegenden Mehrheit handelte es sich um katholische Adelige und um Parlamentsabgeordnete, hinzu kamen einige Geistliche. Obwohl es um das Studium der sozialen Frage und um die von der Industrialisierung Betroffenen ging, saß von den Hauptakteuren niemand am Tisch: Weder Fabrikherren noch Arbeiter waren an den Gesprächen beteiligt.

Die Versammlungen in Freiburg fanden in den Jahren 1885 bis 1888 sowie 1890 und 1891 jeweils im Herbst statt.¹⁴ Die Teilnehmerzahl schwankte zwischen 20 und 30, Sitzungsorte waren Mermillods Bischofhaus und das Hôtel de Fribourg. Die Teilnehmer waren in nationale Sektionen eingeteilt; drei Vertreter jeder Sektion bildeten gemeinsam den Rat. Aus diesem wurde ein Vorstand rekrutiert: Mermillod war Präsident, Blome Vizepräsident, La Tour de Pin Sekretär, Kuefstein Studiensekretär und Python Archivar. Um

¹² Vgl. *Mattioli*, Die Union de Fribourg (wie Anm. 2), 21.

¹³ Vgl. ebd.

¹⁴ Die Endfassung wurde am 23. Oktober 1885 verabschiedet und im Jahr darauf noch einmal geringfügig überarbeitet. Gedruckt: *Massard*, L’oeuvre (wie Anm. 1), 95 f. – Die Daten der Zusammenkünfte in Freiburg: 18. Oktober 1884, 21.–23. Oktober 1885, 10.–13. Oktober 1886, 8.–12. Oktober 1887, 6.–10. Oktober 1888, 4.–8. Oktober 1890, 3.–7. Oktober 1891; im Jahr 1889 fand keine Tagung statt. Zu einer abschließenden Sitzung trafen sich einige Mitglieder am 17. April 1893 in Rom. *Charles Molette*, Albert de Mun 1874–1890 (= *Recherches d’histoire religieuse* 1), Paris 1970, 325–331; *Paulhus*, The Political and Theological Ideals (wie Anm. 1), 342–348; *Bedouelle*, De l’influence (wie Anm. 3).

die Zusammenkünfte inhaltlich vorzubereiten, erhielten die Teilnehmenden jährlich mehrere Monate im Voraus Fragebögen zugestellt. Die Behandlung der Themen erfolgte in den vier Sektionen „Arbeit“, „Kredit“, „internationale Beziehungen“ und „Gesellschaftsordnung“. ¹⁵ Die Teilnehmer waren gehalten, Positionspapiere zu erstellen und sie vorab zu verteilen. Diese Texte bildeten die Grundlage für die Debatten in den Sektionen, in denen zuhanden der Plenarversammlung Thesen formuliert wurden. 1885 erfolgte eine erste Eingabe an Leo XIII. Sie analysierte die soziale Situation und führte Klage über den gesellschaftlichen Niedergang, für den sie in auffälliger Deutlichkeit die Freimaurer verantwortlich machte. Die Kirche müsse dem Prozess entgegenreten und zu diesem Zweck eine Versöhnung der Nationen und der sozialen Gruppen herbeiführen. Leo XIII. zeigte sich erfreut und ermunterte dazu, die Arbeiten fortzuführen und damit zur Verbesserung der Situation der Arbeiter beizutragen. ¹⁶ Im Oktober 1887 folgte eine weitere Eingabe nach Rom, diesmal unter anderem mit dem Vorschlag, der Papst möge sich in einer Enzyklika zur Arbeiterfrage äußern und dabei die Restitution der mittelalterlichen Ständeordnung fordern. ¹⁷ Die Union entsandte ihr Mitglied Comte Albert de Mun (1841–1914), einen konservativen französischen Parlamentsabgeordneten, an den päpstlichen Hof. Er unterbreitete Leo XIII. am 15. Oktober 1887 in einer Privataudienz den Text und suchte danach mehrere Kardinäle auf, um das Terrain zu bereiten. In der Folge empfing der Papst am 30. Januar 1888 eine neun Vertreter starke Delegation der Union de Fribourg, bestehend aus Gaspard Mermillod, Karl zu Löwenstein, Anton Pergen, Franz von Kuefstein, Stanislaw Medolago-Albani (1852–1921), Eduardo Soderini (1853–1934), Rudolf von Reding (1859–1926), Théodore de La Rive (1855–1931) und Henri Lorin (1857–1915). ¹⁸ Der Papst erklärte seine Absicht, eine Sozialenzyklika zu veröffentlichen, und forderte die Gruppe auf, alle bis dahin erarbeiteten Akten der Römischen Kurie zur Verfügung zu stellen. Noch in der Ewigen Stadt redigierten die Delegierten ein Memorandum. Wiederum enthielt es eine wortreiche Klage über die düsteren Verhältnisse der Zeit und über die Verelendung der Massen – ein Übel, das sich in seinen Ursprüngen bis in die Reformationszeit zurückführen lasse. ¹⁹ Die dringend notwendige Abhilfe war zu schaffen durch Veränderung der öffentlichen Ordnung sowie durch den Erlass gesetzlicher Regelungen zu Lohn und Kapital. Dem Memorandum waren Thesensammlungen beigelegt zu den Themen „Lohn“, „Kredit“ und „korporative Organisation der Gesell-

¹⁵ Vgl. ebd., 250.

¹⁶ Vgl. *Leo XIII.* an Mermillod, Rom, 12. April 1886 (in Freiburg eingetroffen erst am 13. Januar 1887). Gedruckt: *Massard*, *L'oeuvre* (wie Anm. 1), 141–143.

¹⁷ Vgl. ebd., 246.

¹⁸ Vgl. *Molette*, Albert de Mun (wie Anm. 14), 103.

¹⁹ „La Société est ébranlée dans ses fondements; les plaintes surgissent de toutes parts; il y a un désordre aussi profond dans la domaine économique que dans la domaine politique. Tout le monde reconnaît aujourd’hui que les masses sont en proie à des souffrances réelles, et tandis que le désir de jouir est devenu général, le pain quotidien fait défaut à un grand nombre.

Par suite d’une évolution qui date de la Réforme, ainsi que l’a explicitement constaté Léon XIII, la société moderne est constituée en dehors, sinon au mépris des enseignements de l’Église. Entre ces deux faits: malaise universel et sécularisation complète, il y a autre chose qu’une coïncidence; il y a un rapport de causalité.“ *Mémoire confidentiel sur les travaux de l’union catholique des études sociales et économiques à Fribourg*, Rome, 2 février 1888 (ebd., 272–274, hier 272).

schaft“, mit dem ausdrücklichen Vermerk, all diese Akten hätten die einhellige Zustimmung der aus verschiedenen Ländern stammenden Mitglieder gefunden. Mit der Übergabe hatte die Union de Fribourg – im Rückblick betrachtet – den Höhepunkt ihrer Einflussnahme auf die spätere Enzyklika bereits erreicht. Zwar führte sie ihre Arbeit zunächst noch fort und veranstaltete im Herbst 1888 eine weitere Tagung, welche mit 32 Teilnehmern gar als die bestbesuchte in Erinnerung bleiben sollte. Allerdings trennte man sich im Streit. Eine starke Fraktion hatte in der Debatte um den Kapitalismus die Forderung aufgestellt, die Produktionsmittel weder in privaten Händen zu belassen noch sie zu verstaatlichen, sondern sie in neu zu bildende Korporationen überzuführen – eine Position, die sich als äußerst konfliktträchtig erwies. 1889 fand – möglicherweise wegen der Jubiläumsfeierlichkeiten zur Französischen Revolution – keine Versammlung statt, 1890 war Mermillod ernannter Kardinal, und im Herbst des darauf folgenden Jahres war die Enzyklika bereits publiziert. Danach sollte es nicht mehr gelingen, die Tradition fortzuführen. Zwar traf sich eine Handvoll Mitglieder am 17. April 1893 nochmals zu einer Aussprache in Rom, und vom 20. bis zum 22. Oktober 1903 fand in Freiburg ein als Nachfolgetreffen gedachter Anlass statt – beide Initiativen blieben jedoch ohne Wirkung.

Verbindung zu *Rerum Novarum*

Der Text der Enzyklika „*Rerum Novarum*“ entstand integral an der Römischen Kurie – weder aktive Mitglieder der Union de Fribourg noch solche anderer externer Studienzirkel waren direkt involviert.²⁰ Den ersten Entwurf lieferte der Jesuit Matteo Liberatore (1810–1892), Mitbegründer und Chefredaktor der „*Civiltà Cattolica*“, Anfang Juli 1890 dem Papstsekretär Alessandro Volpini.²¹ Diese Fassung veränderte der Dominikaner-Kardinal Tommaso Zigliara (1833–1893) und machte daraus innerhalb zweier Monate einen zweiten Entwurf. Er erfuhr wiederum Überarbeitungen, zur Hauptsache durch Kardinal Camillo Mazzella (1833–1900), danach erneut durch Matteo Liberatore. Am Schluss nahm der zweite Papstsekretär Gabriele Boccali weitere Eingriffe vor, und alles deutet darauf hin, dass Leo XIII. selbst diese letzte Korrektur beeinflusste. Allerdings ist dies nicht mit Hilfe handschriftlicher Belege nachzuweisen, vielmehr kann die Vermutung bisher lediglich mit Rekurs auf den ausgedünnten Audienzkalender des Papstes gestützt werden²². Verbindungen zwischen Rom und der Union de Fribourg bestanden in dieser Zeit durchaus: Boccali war vertraut mit Mermillod, und sowohl Liberatore als auch Graf Soderini standen auf der Liste der korrespondierenden Mitglieder der Union de Fribourg. Edoardo Soderini gehörte zum näheren Bekanntenkreis des Papstes und war Mit-

²⁰ Zur Entstehungsgeschichte siehe: *Giovanni Antonazzi*, *L'Enciclica Rerum Novarum. Testo autentico e redazioni preparatorie dai documenti originali*, Roma ²1991; *Mayeur*, *Die soziale Frage* (wie Anm. 2), 477 f.; *Georges Jarlot*, *Les avant-projets de „Rerum Novarum“ et les „Anciennes Corporations“*, in: *Nouvelle Revue Théologique* 1 (1959) 50–77; *Sorgenfrei*, *Die geistesgeschichtlichen Hintergründe* (wie Anm. 2), 69–95.

²¹ Liberatore stand im Austausch mit Schweizer Mitgliedern der Union de Fribourg und berichtete in der *Civiltà Cattolica* u. a. über sozialpolitische Aktivitäten des Nationalrates Caspar Decurtins. Vgl. *Francesco Dante*, *Matteo Liberatore, un cattolico intrensigente*, in: *Gregorianum* 91 (2010) 808–823, bes. 812 f., 816.

²² Vgl. *Antonazzi*, *L'Enciclica* (wie Anm. 20), 18.

glied der römischen Studienkreise „Unione per gli Studi Sociali“ und „Opera dei Congressi“. In der Zeit der Textredaktion flossen allerdings die Informationen mitunter nur spärlich. In der Freiburger Versammlung vom Oktober 1890, als in Rom bereits der zweite Entwurf vorlag, konnte Mermillod lediglich allgemein berichten, der Papst habe eine Enzyklika vorbereitet, es sei aber nicht bekannt, wann er sie publizieren wolle.²³

Ein Vergleich des Textes der Enzyklika mit den Thesen, die dem Memorandum von 1888 beigelegt waren, führt gewichtige Unterschiede vor Augen. Während die Union de Fribourg eine subsidiäre staatliche Lohnkontrolle und nötigenfalls die Festlegung von Minimallöhnen unter internationaler Aufsicht verlangte,²⁴ scheinen in der Enzyklika solche Postulate nicht auf. Auch die Verurteilung des Kapitalismus fiel moderater aus: Während die Thesen von Freiburg dem Liberalismus eine Verdunkelung der Grundprinzipien von Familie, Vereinen, Völkern und Staaten zur Last legten,²⁵ konstatierte die Enzyklika in ihrem Ingress zunächst schlicht einen wachsenden sozialen Konflikt.²⁶ Der entscheidende Differenzpunkt zwischen der Union de Fribourg und „*Rerum Novarum*“ betraf die soziale Ordnung, zu der auch zwischen den Studienzirkeln beträchtliche Unterschiede bestanden. Die Union Fribourg folgte La Tour de Pin und damit einem dezidierten Vertreter des Korporationismus; in ihrer Unterlage charakterisierte sie „l'établissement du régime corporatif“ als „indispensable à l'ordre social“²⁷. Verlangt war damit eine Gesellschaftsordnung nach mittelalterlichem Vorbild, basierend auf berufsständischen Korporationen, welche Arbeitnehmer und Arbeitgeber des gleichen Gewerbes in sich vereinen sollten. In diesem Punkt nahm die Enzyklika nach den Überarbeitungen eine deutlich andere Position ein: „Sehr erfreulich ist es“, heißt es im Text, „dass in unserer Zeit mehr und mehr Vereinigungen jener Art entstehen, sei es, dass sie aus Arbeitern allein oder aus Arbeitern

²³ Vgl. *Bedouelle*, De l'influence (wie Anm. 3), 249.

²⁴ „En thèse générale, les pouvoirs publics (corporations, communes, États) doivent s'abstenir d'une intervention directe, et favoriser plutôt le partage équitable et juste par une bonne organisation du travail. Partout où le contrat libre entre patron et ouvrier entraîne soit l'oppression, soit le danger d'oppression de celui-ci par le premier, les pouvoirs publics peuvent et doivent même, suivant les circonstances, exercer leur action, afin que les travailleurs reçoivent au moins la subsistance nécessaire pour eux et leurs familles et pour porter remède à la misère. [...] Le taux de salaire ne pouvant être le même dans les divers pays, un règlement international pour le salaire n'est guère possible; mais ce qui est possible est serait désirable, c'est une entente internationale sur les principes à observer par chaque État pour régler les conditions économiques, de même que l'adoption de quelques règles générales, conformes à la loi chrétienne.“ Réimpression des thèses de l'Union de Fribourg 1883–1893, Blois 1903, 8 f.

²⁵ „Les doctrines libérales et rationalistes ont étouffé ou, tout au moins, obscurci les inébranlables principes sur lesquels reposaient les familles, les associations, les peuples, les États; la conception d'une société organisée, de l'usage légitime des biens de la terre, des devoirs qu'impose la propriété, s'effaça lentement de beaucoup d'esprits.“ Einleitung zum Neudruck der Thesen 1903, ebd., 3.

²⁶ „Viele Umstände begünstigten diese Entwicklung; die Industrie hat durch die Vervollkommnung der technischen Hilfsmittel und eine neue Produktionsweise mächtigen Aufschwung genommen; das gegenseitige Verhältnis der besitzenden Klasse und der Arbeiter hat sich wesentlich umgestaltet; das Kapital ist in den Händen einer geringen Zahl angehäuft, während die große Menge verarmt; es wächst in den Arbeitern das Selbstbewusstsein, ihre Organisation erstarkt; dazu gesellt sich der Niedergang der Sitten. Dieses alles hat den sozialen Konflikt wachgerufen, vor welchem wir stehen“. *Rerum Novarum* (Leo XIII. 1891), in: *Texte zur katholischen Soziallehre*, Köln – Kevelaer 2007, 1–38, hier 1.

²⁷ Réimpression des thèses (wie Anm. 24), 28. – Zum Folgenden siehe: *Sorgenfrei*, Die geistesgeschichtlichen Hintergründe (wie Anm. 2), 159–200; *Mattioli*, Die Union de Fribourg (wie Anm. 2), 27–29.

und Arbeitgebern sich bilden²⁸. Mit dem Nachsatz waren auch Gewerkschaften als mögliche Organisationsformen ausdrücklich anerkannt. Diese entscheidende Ergänzung kam erst im Verlaufe der Texterarbeitung zustande. Liberatore neigte dem Korporationismus zu und hatte in seinem ersten Entwurf die entsprechenden Ideale vertreten.²⁹ Der zweite Entwurf hingegen war in diesem Punkt wesentlich offener; „Quanto alla necessità per gli operai di formarsi in società professionali o simili, teniamo innanzi tutto a dichiarare di non voler parlare di quella necessità assoluta, che è prescritta dall' impossibilità di conseguire altrimenti lo scopo del lavoro, e che però s'impone all'operaio come un dovere o quasi un dovere.“³⁰ Als entscheidend galt die Freiheit der Vereinigung, so dass Eintritte oder Austritte ungehindert möglich sein sollten. Der dritte Entwurf nannte als mögliches Instrument der Arbeiterklasse wiederum die Korporationen, welche schon in alten Zeiten Gutes gewirkt hätten.³¹ Erneut waren sie beschrieben als nicht-staatliche Einrichtungen zur Selbsthilfe. Allerdings erfolgte die Nennung nur in den drei italienischen Versionen dieses dritten Entwurfes sowie in der ersten lateinischen Fassung. Die entscheidende Wendung „sive totas ex opificibus conflatas, sive ex utroque ordine mixtas“ erschien erst in der dritten lateinischen Redaktion.³² Es ist gut möglich, dass diese Veränderung auf Leo XIII. selbst zurückging. Seine gemässigte Haltung lässt sich erklären vor dem Hintergrund des damals aufbrechenden amerikanischen Gewerkschaftsstreites und der darauf zurückgehenden Interventionen des Erzbischofs von Baltimore, Kardinal James Gibbons.³³ Die Enzyklika folgte damit gerade nicht der Union de Fribourg, Liberatore und Vogelsang, welche allesamt berufsständische Korporationen mit öffentlich-rechtlichen Funktionen und obligatorischer Mitgliedschaft vor Augen hatten. Gewerkschaften oder Interessenverbände im Sinne Leos XIII. waren private Zusammenschlüsse, nicht Strukturen eines ständisch verfassten Gemeinwesens. Der Punkt ist von Bedeutung, weil die Anhänger des Korporationismus auch nach hundert Jahren in der Französischen Revolution das epochale Verhängnis sahen: In ihren Augen hatte sie eine Gesellschaft außerhalb von Kirche und Christentum etabliert, die Fehlfunktionen zeigte und nun im Begriffe war, nach den Kirchen auch weite Teile der Gesellschaft ins Elend zu stürzen. Abhilfe schaffen konnte einzig die Restauration vormoderner Verhältnisse. Gustav von Blome brachte es auf den Punkt:

²⁸ *Rerum Novarum*, Ziff. 36. Zit. nach: Texte (wie Anm. 26), 29. – Zum Hintergrund und zur Entstehung dieses Abschnittes vgl. Jarlot, „*Rerum Novarum*“ (wie Anm. 20), 62–67.

²⁹ „Ma il remedio ai mali della classe operaia deve venire principalmente dagli stessi lavoratori. In che modo? Mediante la Corporazione. Noi abbiamo più volte nelle Nostre Encicliche e nei Nostri discorsi espresso il desiderio di vedere ristabilite, coi mutamenti richiesti dai nuovi tempi, le antiche comunità professionali.“ Prima Schema Italiano, in: Antonazzi, L'Enciclica (wie Anm. 20), 47–60, hier 54.

³⁰ Ebd., 78.

³¹ „Ma il remedio ai mali della classe operaia, più che dallo Stato, deve venire dagli operai stessi. In che modo? In virtù principalmente della corporazione. Le corporazioni industriali nei tempi antichi han fatto prove mirabili.“ Drittes Schema, erste Redaktion. Ebd., 87–146, hier 126.

³² Ebd., 229.

³³ Vgl. Sabine Schratz, *Das Gift des alten Europa und die Arbeiter der Neuen Welt. Zum amerikanischen Hintergrund der Enzyklika Rerum Novarum (1891)* (= Römische Inquisition und Indexkongregation 15), Paderborn u. a. 2011, 200–210.

„Wir haben erlebt, wie der Liberalismus seine häretische Karriere gemacht hat, und wir haben gesehen, dass die Zukunft dem Sozialismus gehört, falls Gott die Gesellschaft untergehen lässt. Aber wir sind der festen Überzeugung, dass die Zukunft der christlichen Restauration gehört; denn noch hat die Stunde des Antichrist nicht geschlagen.“³⁴

Für die Mitglieder der Union de Fribourg verband sich Ablehnung von Moderne und Liberalismus im Sinne des Syllabus von 1864 mit sozialer Verantwortung. Als Angehörige der sozialreformerischen Schule strebten sie nach einer Wiederherstellung der mittelalterlichen Ständegesellschaft. Ihr gegenüber stand die sozialpolitische Richtung, welche das System zu korrigieren suchte durch Maßnahmen wie die Einrichtung von Sozialversicherungen, die Regelung von Arbeitszeiten oder den Erlass von Vorschriften betreffend Mindestlöhnen. Im Rückblick war es von großer Bedeutung, dass Leo XIII. 1891 für diese innerhalb des Ultramontanismus als gemässigt erscheinende Richtung optierte. Allerdings überdauerte das Ideal der berufsständischen Ordnung die Enzyklika und wurde später an der Römischen Kurie von neuem aufgegriffen. 1931 kam Pius XI. in Ziffer 83 der Enzyklika „*Quadragesimo Anno*“ darauf zurück. Er empfahl zur Überwindung der Klassegegensätze die Bildung berufsständischer Körperschaften, die zwar nicht als öffentlich-rechtliche Strukturen, dennoch aber als natürliche Ausstattung der Gesellschaft beschrieben wurden. Schon in der Zeit selbst führte dies zum Vorwurf, die Enzyklika lasse Sympathien für Organisationsformen des italienischen Faschismus erkennen, ja in der Folge habe der Papst auch die 1934 bis 1938 in Österreich geltende Staatsordnung favorisiert.³⁵

Mermillods Ahnen und Erben

Biographische Hintergründe der Protagonisten und institutionengeschichtliche Traditionen lassen erkennen, dass die Union de Fribourg weit mehr war als eine unter zahlreichen Teilnehmerinnen der Debatten, die vor 1891 in der katholischen Kirche zur sozialen Frage geführt wurden. Als Mermillod die Gründung des Arbeitskreises an die Hand nahm, verfügte er bereits über langjährige Erfahrung mit vergleichbaren Initiativen. So hatte er während des Ersten Vatikanischen Konzils auf Veranlassung Pius' IX. eine internationale Laienvereinigung ins Leben gerufen mit dem Auftrag, in der Presse eine günstige Haltung zur geplanten Dogmatisierung des päpstlichen Primates zu fördern. Auf diese Weise entstand im Februar 1870 die „*société mamertine*“, benannt nach dem Versammlungsort

³⁴ „Nous avons compris que le libéralisme a fourni sa carrière hérétique, nous avons vu que l'avenir serait au socialisme si Dieu laissait périr la société; mais nous croyons fermement que l'avenir est à la restauration chrétienne parce que l'heure de Antéchrist n'a pas encore sonné“. Zit. nach: *Mattioli*, Die Union de Fribourg (wie Anm. 2), 23.

³⁵ Vgl. *Weber*, Korporationismus (wie Anm. 2), 80–86; *Stephan Aerschmann*, Katholische Schweizer Intellektuelle und der italienische Faschismus (1922–1943) (= Religion – Politik – Gesellschaft in der Schweiz 30), Freiburg (Schweiz) 2002, 155–170.

beim Carcer mamertinus.³⁶ Nach der Einnahme Roms im September 1870 nannte die Gruppe sich „Comité de défense catholique“ und verlegte ihren Sitz nach Genf. Dort lancierte sie am 8. Oktober 1870 einen flammenden „appel aux catholiques en faveur du Saint-Siège“ und rief alle gesellschaftlichen Kräfte dazu auf, sich für die Restitution des Kirchenstaates stark zu machen. Die weltliche Position des Papstes galt als unabdingbare Voraussetzung seines geistlichen Wirkens – „le principat sacré et la souveraineté temporelle du pape sont l’indispensable condition de sa puissance spirituelle“³⁷. Die Vereinigung gründete eine Presseagentur und publizierte zwischen Oktober 1870 und Dezember 1873 zwei Mal wöchentlich die „Correspondance de Genève“, ein Informationsbulletin in französischer und in deutscher Sprache. Damit versorgte das Comité rund 300 katholischen Zeitungen kostenlos mit Nachrichten über aktuelle Entwicklungen und mit zugehörigen, aus ultramontaner Perspektive verfassten Kommentaren. Wie sehr man in diesem Kreis den Liberalismus verachtete, zeigt allein schon die abwertende Bemerkung, republikanische Regierungen seien nichts anderes als „la révolution couronnée“³⁸. Anfang September 1871 versammelten sich die Mitglieder des Comité de Genève in Einsiedeln zu einem Kongress, weitere Zusammenkünfte folgten jährlich bis zur Auflösung der Organisation Ende 1876.

Die Verbindung mit der späteren Union de Fribourg wird aus der personellen Zusammensetzung deutlich: Zahlreiche Mitglieder der Genfer Gruppe waren einander während des Konzils in Rom zum ersten Mal begegnet. Zum inneren Zirkel gehörten neben Mermillod selbst auch Graf Gustav von Blome, Graf Anton Perggen und Fürst Karl zu Löwenstein – die gleichen Männer, die später auch die Geschicke der Union de Fribourg bestimmen sollten. In der Sache des Papstes und seiner verlorenen weltlichen Herrschaft zeigten sie sich äußerst umtriebig. Allen Ernstes versuchten sie, Pius IX. zum Verlassen der Stadt Rom zu bewegen in der Meinung, das Konzil lasse sich danach außerhalb Italiens fortführen; als Territorium für das Exil wurde die Grafschaft Tirol ins Auge gefasst. Mermillod unterbreitete den Vorschlag an der Römischen Kurie, fand damit aber kein Gehör³⁹. Darüber hinaus bestanden inhaltliche Gemeinsamkeiten: Als die Mitglieder des Genfer Komitees öffentlich ihre Bereitschaft zum uneingeschränkten Kampf für die Wiederherstellung des Kirchenstaates erklärten, motivierten sie dies am 23. Oktober 1870 mit dem Hinweis auf die Bedeutung, die der Papstherrschaft zukam als einer Garantie für die Freiheit der Seelen, und sie hielten fest, diese Machtfülle sei zugleich Ausdruck der sozialen Königsherrschaft Jesu Christi und seiner Souveränität („du règne social de Jésus-Christ et de sa souveraineté sur le monde“)⁴⁰. Damit waren die Gesellschaftsordnung und indirekt die soziale Frage angesprochen. Unter keinen Umständen wollte man die Lösung der anstehenden Probleme den Sozialisten in die Hände fallen lassen. Um den Anspruch deutlich zu machen, verwendeten einige Mitglieder in gewollter Abhebung für das Gen-

³⁶ Vgl. *Emiel Lamberts*, *L’Internationale noire. Une organisation secrète au service du Saint-Siège*, in: ders. (Hg.), *The Black International. L’Internationale noire 1870–1878*, Bruxelles – Rome 2002, 15–101, hier 16.

³⁷ Zit. nach: *Chenaux*, *Les origines* (wie Anm. 3), 259.

³⁸ *Correspondance de Genève*, 21. November 1870. Ebd., 262.

³⁹ Vgl. *Lamberts*, *L’Internationale noire* (wie Anm. 36), 30.

⁴⁰ Ebd., 21.

fer Komitee die Bezeichnung „Christliche und Katholische Internationale“, später auch „Schwarze Internationale“. Sie bewährte sich als Charakterisierung so sehr, dass sie auch in der jüngeren Geschichtsschreibung an der Stelle des früher üblich gewesenen Namens „Comité de Genève“ Eingang gefunden hat.

Sachliche und personelle Beziehungen legen es nahe, die Geschichte der Schwarzen Internationalen und der Union de Fribourg über Mermillods Todesjahr 1891 hinaus zu betrachten; denn weder der gesteigerte Ultramontanismus noch die Tradition europäischer katholischer Netzwerke kamen mit seinem Ableben an ihr Ende. Nach der Jahrhundertwende nahm die Verteidigung gegen den gesellschaftlich und politisch nach den Kulturkämpfen in vielen Ländern zur Dominanz gelangten Liberalismus verschärfte und bald übersteigerte Formen an. Die Abwehr war gerichtet gegen eine äußere Bedrohung, deren verderbliche Wirkung sich – wie man es wahrnahm – je länger je stärker auch innerhalb der eigenen Reihen zu entfalten begann. Es schien, als seien konservativ katholische Politiker, Theologen und selbst Geistliche von liberalen Gedanken infiziert und arbeiteten dem Gegner subversiv in die Hände. Die Unterwanderung ließ sich mit der Bezeichnung „Modernismus“ auf einen Begriff bringen, auch wenn die damit insinuierte Geschlossenheit – wie man inzwischen weiß – weithin konstruiert war. Der Kampf gegen den Feind in den eigenen Reihen kulminierte in der Enzyklika „*Pascendi Dominici gregis*“ vom 8. September 1907, die den Modernismus verurteilte und als „Sammelbecken aller Häresien“ brandmarkte. Hinzu trat die Einführung des Anti-Modernisteneides durch das *Motu proprio* „*Sacrorum antistitum*“ vom 1. September 1910. Als ein Instrument des Kampfes, der in erster Linie von Ultramontanen der Nach-Konzilsgeneration geführt wurde, diente die Organisation „*Sodalitium Pianum*“ des römischen Prälaten Umberto Benigni (1862–1934) – Ernesto Buonaiuti charakterisierte ihn deswegen als „*il diabolico manipolatore della campagna antimodernista*“⁴¹. Gleich wie die Mitglieder der Schwarzen Internationalen und der Union de Fribourg war auch Benigni sozial engagiert. Er gründete 1892 die Zeitschrift „*La rassegna sociale*“ und war leitendes Mitglied der italienischen „*Opera dei Congressi*“. Seit 1901 lehrte er Kirchengeschichte am Collegium Romanum und ab 1902 wurden ihm an der Römischen Kurie Ämter übertragen. Hier entwickelte er sich zum entschlossenen Kämpfer wider den Modernismus und rief dafür 1906 das „*Sodalitium Pianum*“ als geheimes Informationsnetz ins Leben, dazu gedacht, die im Abwehrkampf engagierten Kräfte mit Nachrichten zu versorgen. Als Medium schuf er ein Bulletin mit dem Titel „*Corrispondenza Romana*“, ab 1909 „*La Correspondance de Rome*“. Im Na-

⁴¹ *Josef Gelmi*, Modernismus und Antimodernismus in Italien unter Pius X., in: Klaus Brandstätter; Julia Hörmann (Hg.), Tirol – Österreich – Italien. FS Josef Riedmann (= Schlern-Schriften 330), Innsbruck 2005, 269–285, hier 282. Zum Folgenden siehe: *Roland Götz*, „Charlotte im Tannenwald“. Monsignore Umberto Benigni (1862–1934) und das antimodernistische „*Sodalitium Pianum*“, in: Manfred Weitlauff; Peter Neuner (Hg.), Für euch Bischof – mit euch Christ. FS Friedrich Kardinal Wetter, St. Ottilien 1998, 389–438; *Klaus Unterburger*, Für Familie, Staat und Religion. Der Antimodernismus Umberto Benignis (1862–1934) zwischen Papst Pius X. und Benito Mussolini, in: Hubert Wolf; Judith Schepers (Hg.), „In wilder zügelloser Jagd nach Neuem“. 100 Jahre Modernismus und Antimodernismus in der katholischen Kirche (= Römische Inquisition und Indexkongregation 12), Paderborn u. a. 2009, 377–406; *Émile Poulat*, Intégrisme et catholicisme intégral. Un réseau secret international antimoderniste: La „*Sapinière*“ (1909–1921), Tournai 1969; *ders.*, Catholicisme, démocratie et socialisme. Le mouvement catholique et Mgr Benigni de la naissance du socialisme à la victoire du fascisme, Tournai 1977.

men, besonders aber im Programm lebten die Genfer wie die Freiburger Tradition weiter. Neben dem ideellen Kampf für Ultramontanismus und Integralismus galt das Interesse der „römischen Frage“, obwohl seit dem Untergang des Kirchenstaates mittlerweile 35 Jahre vergangen waren. Weltanschaulich und kirchlich stellte man sich gegen die ganze Bandbreite nach-aufgeklärter und nach-revolutionärer Haltungen, gegen den Liberalismus, den „Demokratismus“, den Nationalismus, den „utopistischen Antimilitarismus und Pacifismus“, den Interkonfessionalismus – und auch schon gegen den Feminismus. Von Bedeutung ist in diesem Zusammenhang, dass das Sodalitium Pianum sich auch ausdrücklich gegen den Syndikalismus aussprach, soweit es sich nicht um erklärt christliche Organisationen handelte. Säkulare Gewerkschaftsbewegung war verdächtig und gefährlich, da sie geradezu zwangsläufig zum Klassenkampf führen musste. Im Aktionsprogramm des Sodalitium ist die Alternative deutlich benannt:

Ziel ist die „korporative Organisation der christlichen Gesellschaft, nach den Grundsätzen und der Tradition der sozialen Gerechtigkeit und Liebe, wie sie viele Jahrhunderte hindurch von der Kirche gelehrt und von der katholischen Kirche ins Leben eingesetzt worden sind, die daher einer jeden wahrhaft zivilisierten Zeitepoche und Gesellschaft angepasst werden können“⁴².

Mit dieser Wendung war die Idealvorstellung der Union de Fribourg, welche in „Rerum Novarum“ nicht Eingang gefunden hatte, wieder aufgenommen. Diese lokale Verbindung hatte eine kleine Entsprechung auf Seiten der Personen; denn als wichtige Informanten des Sodalitium wirkten in Freiburg der Dominikaner Albert Maria Weiß sowie Caspar Decurtins, welche beide der Union de Fribourg angehört hatten. Bedeutendstes Mitglied in dieser Stadt war der Kanonist Friedrich Speiser (1853–1913), der allerdings noch nicht mit der Union in Verbindung stand; denn er war erst 1887 zum Katholizismus konvertiert und hatte 1893 die Priesterweihe empfangen.⁴³

Die drei Zirkel von Genf, Freiburg und Rom wiesen personelle und weltanschauliche Gemeinsamkeiten auf, und sie zeigten Übereinstimmungen hinsichtlich ihrer Organisation. Alle drei agierten unter dem Schutz der Geheimhaltung. In der Korrespondenz des Sodalitium Pianum wurden Personen mit Decknamen codiert – u. a. war „Charlotte“ die Selbstbezeichnung Benignis, während für Pius X. der Name „Michaelis“ verwendet wurde.⁴⁴ In gleicher Weise hatte die Schwarze Internationale ihren Schriftverkehr gegen unbefugten Zugriff gesichert: Pius IX. hieß dort „le principal“, Staatssekretär Antonelli war „le commis“ und Otto von Bismarck hatte den Decknamen „Attila“.⁴⁵ Gemeinsam war den drei Organisationen die Anerkennung und die Förderung durch die Päpste und die Spitzen der Römischen Kurie, welche allerdings bei Pontifikatswechseln verloren gehen konnten. Misst man das Ergebnis an den eigenen Zielen, so agierte und agitierte Benigni mit dem größten Erfolg, während die Union de Fribourg ihre Absichten nicht zu verwirklichen vermochte. Große Unterschiede gab es hinsichtlich der Arbeitsmethoden und vor

⁴² Programm des Sodalitium Pianum, zit. nach: Götz, Charlotte (wie Anm. 41), 404–407, hier 406.

⁴³ Vgl. Weiß, Modernismus (wie Anm. 2), 141; Poulat, Intégrisme (wie Anm. 41), 139 f.

⁴⁴ Vgl. Götz, Charlotte (wie Anm. 41), 416.

⁴⁵ Vgl. Lamberts, L'Internationale noire (wie Anm. 36), 34 f.

allem der Zusammensetzung: Die Netzwerke von Genf und Freiburg bestanden primär aus sozial hochgestellten Laien, bei den Mitgliedern in Benignis Kreis handelte es sich in der überwiegenden Mehrheit um Geistliche.

Die Enzyklika „*Rerum Novarum*“ gilt mit gutem Recht als früher Versuch der katholischen Kirche, die soziale Frage lehramtlich aufzugreifen. Es sollten Lösungen vorgestellt werden, welche mit der faktisch im 19. Jahrhundert entstandenen sozialen Wirklichkeit rechneten, ohne in reaktionärer Pose gleich der ganzen Gesellschaftsordnung die Legitimität abzusprechen. Vielmehr ging es darum, auf christlicher Grundlage Verbesserungen herbeizuführen und damit dem Sozialismus eine Alternative entgegen zu setzen. So akzeptierte „*Rerum Novarum*“ ausdrücklich das Privateigentum, verlangte aber eine soziale Absicherung und eine gerechte Entlohnung der Arbeiter sowie den Ausbau der Caritas. Zusammenschlüsse zur Vertretung von Interessen der Werktätigen hielt sie für sinnvoll, sowohl in der Form von Gewerkschaften als auch in der Form freiwilliger berufsständischer Organisationen. Die Gedanken der Enzyklika waren zuerst in Arbeitskreisen und Reflexionszirkeln in vielen Ländern Europas formuliert worden, unter anderem in den Zusammenkünften der Union de Fribourg mit Sitz in der Schweiz. Anders als im Nachgang ihre Mitglieder und besonders die Freiburger Bischöfe Maurice Besson und François Charrière es gerne darstellten, ist die Linie zur Enzyklika keine direkte und primäre – Freiburg ist ein Erinnerungsort neben vielen anderen.⁴⁶ Für die Nachgeschichte kann es als glückliche Fügung gelten, dass Leo XIII. die anti-liberalen und anti-sozialistischen Maximalforderungen nicht verwirklichte, sondern wohl durch persönliche Einflussnahme sicherstellte, dass sich das Lehramt nicht auf vormoderne Extrempositionen fixieren ließ. Dies erwies sich als günstig für die Enzyklika und damit für die künftige Entfaltung der katholischen Soziallehre, insbesondere angesichts der Tradition geheimer ultramontaner Netzwerke, in der die Union de Fribourg stand. Mit der Schwarzen Internationalen als Vorläuferin und dem Sodalitium Pianum in gewisser Weise als Nachfahren war sie Teil einer exponierten Genealogie. Die Geisteshaltung, die alle drei kennzeichnete, stand für schroffe Abgrenzung gegenüber den gesellschaftlichen, sozialen und kulturellen Entwicklungen. Die daraus hervorgehende Selbstisolation belastete das kirchliche Leben auf das schwerste; denn sie stürzte Menschen in Gewissensnöte und provozierte Konflikte. Erst seit Mitte des 20. Jahrhunderts gelang es unter beträchtlichen Anstrengungen, diese Situation zu überwinden.

The encyclical *Rerum Novarum* is the basic document of modern social teaching in the Catholic Church. Some preparatory studies to it originate from Switzerland; they were drawn up by the working group “Union de Fribourg” under the direction of the later cardinal Gaspard Mermillod. However, they were of limited influence, since Leo XIII. did not follow the anti-liberal and counter-revolutionary propositions to re-establish former corporative constitution of society. The union was part of a significant succession of similar institutions, such as “The Black International” in Geneva or the “Sodalitium Pianum” in Rome.

⁴⁶ Vgl. *Botos*, La postérité (wie Anm. 4), 306 f.